

KIDDUSCHGEBER WESTEND-SYNAGOGUE: FAMILIE GLESER

*Masal tov an
Reuben Avraham Zwi
anlässlich seiner Bar-Mitzwa*

	WESTEND- SYNAGOGUE	BETH- HA- MIDRASCH	BAUMWEG - SYNAGOGUE
Plag		18 : 13 Uhr	
Schabbateingang		19 : 00 Uhr	
Schabbatausgang		20 : 16 Uhr	
Schacharit Schabbat	9 : 30 Uhr	10 : 00 Uhr	9 : 30 Uhr
Mincha Schabbat	19 : 05 Uhr		
Motzaej Schabbat Erste Slichot	22 : 00 Uhr		
Mincha und Maariv kommende Woche	17 : 55 Uhr		
Schacharit am Sonntag	9 : 00 Uhr		
Erew Rosch Haschana: Montag, 29. Elul - 22. September			
Kerzenzündn: 18.53 Uhr			
Schacharit	7.00 Uhr		
Mincha/Ma'ariv	19.05 Uhr	19.05 Uhr	19.05 Uhr

SCHABBAT SCHALOM

Rabbiner Apel, Rabbiner Soussan und das Rabbinatsteam



Rabbinat
הקהילה היהודית
פרנקפורט/מיין

DIWREJ KODESCH

26. -27. Elul 5785 - 19.-20.09.2025

ב"ה
דברי קודש

NIZAWIM

Editorial

Wir gratulieren herzlich Reuben Avraham Zwi Gleser zu seiner Bar-Mitzwa und wünschen ihm und seiner Familie alles erdenklich Gute und ein herzlich-es Masal tov.

Die heutige Parascha wird immer am Schabbat vor Rosch Haschana gelesen. Sie enthält viele für diesen Feiertag relevante Themen: der jederzeit aktuelle Bund mit H', die Willensfreiheit und die Konsequenzen, die unser Tun mit sich bringen.

Möge H' uns alle einschreiben in das Buch des Lebens!

Zusammenfassung

„Ihr alle befindet (Nizzawim) euch vor dem Ewigen...“ So beginnt die Parascha und bildet die Fortsetzung der Abschiedsrede Mosches (die vierte des Buches Dewarim).

In seiner Rede beschreibt Mosche den Bund zwischen G'tt und Israel. Diesen Bund hat HASCHEM bereits Awraham Jitzchak und Ja'akow verheißen, und er wird sowohl mit denen geschlossen, die zu diesem Zeitpunkt anwesend sind, als auch mit jenen, die es an diesem Tag nicht sind. Mosche warnt erneut davor, vom Bund abzufallen, auf dass die Flüche der letzten Parascha sich nicht erfüllen sollen, da sonst auch die Vertreibung aus Israel die Folge wäre. Aber selbst wenn wir einst vertrieben werden, so verspricht Mosche im Namen G'ttes, werden wir zurückkehren, und Haschem wird uns verzeihen. Wichtig ist es, sich zu jeder Zeit an die Thora zu halten, „die weder im Himmel noch jenseits des Meeres“ ist. Mit der Wahlmöglichkeit zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch endet die Parascha: „Liebe den Ewigen, deinen G'tt, und höre auf Seine Stimme (...), so wähle das Leben, auf dass du am Leben und in dem Lande bleibst, welches Er Awraham, Jizchak und Ja'akow versprochen hat.“

Haftara: Jeschaja 61:10 - 63:9

Dies ist die letzte der sieben tröstenden Haftarot seit Tischa beAw. Sie wird immer vor Rosch Haschana gelesen und passt zu den Jamim Noraim, denn sie sagt: Wir sind gänzlich von Haschem abhängig. Seine fortwährende Liebe und andauernder Schutz garantieren uns das wunderhafte (Über-) Leben selbst in der Tragödie. Zu allen Zeiten hat der Ewige Sein Volk emporgehoben und getragen.



Jede Minute zählt. Früher hat man einen Brief erhalten und konnte sich 14 Tage Zeit nehmen, um darauf zu antworten. Heute tickt die Welt anders. Falls man auf eine Email nach ein paar Stunden nicht geantwortet hat, wird man schon kritisiert. Es ist fast gnadenlos. Man hat kaum Zeit, nachzudenken und seine Antwort richtig zu formulieren. Alles muss schnell getan werden.

Der Mensch hat selbst seine Zeit und Aufgaben zu verwalten. Er setzt Prioritäten und entscheidet, was er und wann er es erledigen wird. Man verliert seine Freiheit, weil man die Miete bezahlen muss, weil man die Hypothek abzubezahlen hat, weil man keine Kunden verlieren will, weil man seinen Arbeitsgeber zufrieden stellen möchte... Wie soll man in seinem Leben damit umgehen?

Die Mischna in Avot verwirrt uns und fordert uns mit zwei Anweisungen heraus. Die erste ist etwas locker, die zweite macht ein bisschen Stress. Du brauchst nicht selbst alles fertig zu machen. Das hätte man gerne von seinem Chef oder von der Ehefrau gehört. Wenige Verpflichtungen und wenige Aufgaben heißt doch, sofort mehr Freizeit zu haben. Andererseits heißt es: „Du hast aber nicht die Freiheit, um dich davon zu befreien“, dass es noch gecheckt wird, ob ich alles getan habe, um meine Aufgaben gut und rechtzeitig zu erledigen.

Im eigenen Leben bemüht sich jeder von uns, seine Arbeits- und Familienverpflichtungen zu erfüllen, aber auch etwas Freizeit für eigene Initiativen zu haben. Es scheint aber doch immer noch nicht ideal zu sein. Es gibt genug Krankheiten, die durch Stress hervorgerufen werden. Viele Familien zerbrechen, weil man es doch nicht geschafft hat, die familiären Erwartungen zu erfüllen. Dazu kommen noch innere Auseinandersetzungen, weil man doch allen gerecht werden will und sogar auch sich selbst, was man leider nicht immer schafft.

Der Ausgleich ist nicht so einfach. Um Ausgleich zu haben, sollte man viele Faktoren berücksichtigen. Diese Mischna kann uns viel im Privatleben helfen, um sich Ausgleich zu schaffen und wahrzunehmen, dass man nicht faul sein darf, bringt uns aber auch bei, dass man die eigenen Kräfte nicht überbeanspruchen soll.

Was bedeutet das aber in Bezug auf die Thora, das Judentum und G'tt? Wie oft muss ich eine Mitzwa erfüllen? Wie oft muss ich mich mit dem Judentum beschäftigen, damit es ausreichend ist? Wie weit kann ich meine Taten für meine jüdische Existenz reduzieren und doch die Traditionen meiner Eltern pflegen und fortführen, um die Zukunft meiner Familie zu sichern? Man muss nicht alles alleine schaffen. Man weiß auch, dass nur wenige die Möglichkeit haben, sich nur der Thora und den Mitzwot zu widmen. Aber es ist auch nicht richtig, sich ganz davon zu befreien. „Und er schreibt, und er unterschreibt, und er zählt, und gedenkt alles was schon vergessen wurde.“ (Zitat aus Unetane Tokef). All diese Qualitäten bringt G'tt mit, wenn Er uns an Rosch haSchana in das Buch des Lebens einschreibt. Jede Entscheidung, jede Tat und vielleicht auch jeder Gedanke werden geprüft. Dadurch prüft man sich selbst und ist selbstkritisch.

Die Tkiot Schofar erinnern uns sehr gut daran. Die lange Tkia symbolisiert die ideale Zeit, in der alle einander ergänzen. Die Schwarim und die Trua in ihrer besonderen Form zeigen uns, wie zerbrechlich man alleine ist, aber auch wie wichtig es ist, dass jeder von uns auch einen kleinen Beitrag leisten soll, damit in der Zukunft doch eine Tkia - eine lange und gemeinsame Stimme gehört wird.

An Rosch haSchana passiert das, was wir uns schwer vorstellen können. Wir sollen uns über unsere Vergangenheit Gedanken machen. Wir können unsere Zukunft durch kleine Entscheidungen verbessern, davon haben wir kein Recht, uns zu befreien.

Rabbiner Avichai Apel

In unserer Parascha sagt Mosche: „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen.“ (Dewarim 30.19).

„Wähle das Leben“ - Uvacharta baChaim ist so etwas wie der kategorische Imperativ des Judentums und bezieht sich keinesfalls auf die reine Existenz, das reine Überleben, sondern auf ein sinnerfülltes und verantwortungsvolles Dasein mit Handlungen, die auf den Einklang mit dem Willen des Ewigen ausgerichtet sind.

Oftmals wird dabei vergessen, wie revolutionär diese Idee war, als das Judentum die Weltbühne der Geschichte betrat. Das Ägypten der Pharaonen war vom Jenseits geradezu besessen. Die großen Pyramiden und Tempel waren Huldigungen an den Tod.

Ja, auch wir glauben an Olam haba, aber diese Überzeugung erscheint eher in der Sprache der leisen Töne und tritt gegenüber dem Hier und Jetzt vielfach in den Hintergrund. Öfter und lauter sprechen wir nicht davon, weil der Hinweis auf das Leben nach dem Tode allzu oft in der menschlichen Geschichte als Entschuldigung für Ungerechtigkeit und Gewalt hier auf der Erde herangezogen wurde und immer noch wird. Was hält uns davon ab, selbst das grausamste Verbrechen zu begehen, wenn man glaubt, dass man dafür im Paradies belohnt wird? Das ist die pervertierte Logik des Terroristen und Selbstmordattentäters.

Gegen diese entsetzliche Denkweise ist das Judentum ein immerwährender Protest. Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit müssen in diesem und nicht erst im nächsten Leben erkämpft werden. Das Judentum weist uns den Weg, wie wir mit einer viel gefährlicheren Angst umgehen können als der Angst vor dem Tod, nämlich der Angst vor dem Leben mit all seinem Schmerz, seinen Enttäuschungen und Unberechenbarkeiten.

Am jüdischen Neujahrsfest Rosch Haschana, dem Jahrestag der Schöpfung, lesen wir in der Thora und Haftara nicht von der Geburt des Universums, sondern von der Geburt Jitzchaks, des einzigen Sohnes von Avraham und Sara, und von der Geburt Schmuels, für den Hannah so lange gebetet hatte.

Die Thorastellen gerade zu Rosch Haschana, sagen uns: Ein Leben ist wie ein Universum. Ein Kind genügt, um zu zeigen, wie wunderbar und gleichzeitig verwundbar das Leben ist – ein Wunder, das geschützt und geschätzt werden muss.

Das, so scheint es, ist auch die Quintessenz dessen, was Mosche Rabbejnu der neuen Generation zuruft, die nun ohne ihn ihren Weg in das Land antreten muss: Uvacharta baChaim - Wähle das Leben!

Der berühmte Psychiater und Holocaust-Überlebende Viktor Frankl drückt es so aus: „Die eigentliche Frage ist nicht, was wir vom Leben wollen, sondern was das Leben von uns will.“

Die Thora ist ein Leitfaden, die Gebote Handlungsanweisungen, damit wir die richtigen Entscheidungen treffen können. Auf diese Weise werden wir zusammen mit G'tt zu Mitautoren in unserem Buch des Lebens.

Wählen wir das Leben! (*frei nach Gedanken von Rav Jonathan Sacks וְיָרֵא*)